

Aus der Jukebox der Ängste

Uraufführung von „Der Fremde“, einer Oper von Gerhard E. Winkler, beim Sirene-Festival „Die Verbesserung der Welt“

Ljubiša Tošić

Die nunmehr vierte Uraufführung des Sirene-Opernfestivals „Die Verbesserung der Welt“ führt zu einem Häuschen im alpinen Irgendwo. Tanzend umkreisen Jäger und Gemahlin in *Der Fremde* das Hüttchen, in dem Vater, Mutter, Sohn und die blinde Tochter in moralische Unruhe versetzt werden.

Der Besuch des Hilfe suchenden Gharib stürzt den Haushalt in ein Dilemma zwischen Barmherzigkeit und Befolgung strenger Fremdengesetze, die dem sich in populistische Parolen hineinsteigernden Sohn (Bernd Fröhlich) zur Obsession werden. Die Regie von Kristine Tornquist betont die latente Empathielosigkeit gegenüber dem Neankömmling durch puppenhafte Gestaltung der Figuren. Nur die Tochter (Johanna Krovovay) und der Flüchtling (Johannes Schwendinger) tra-

gen menschliche Züge. Der zunächst mildtätige Vater (John Sweeney) ist jedoch von starrer Wankelmütigkeit. Und die Mutter (Romana Amerling) wendet sich in barbieartiger Manier nach anfänglicher Sympathie gegen den Eindringling. Zum Nachteil wird allerdings, dass die Figuren von klischeehaften Phrasen zusammengehalten werden, zu Laut-

sprechern jener Stereotype geraten, die längst grässlich alltäglich sind (Text: Martin Horváth). So bleibt das Ganze eher eindimensional.

Vielschichtigkeit ist vor allem in der Musik zu finden, die das Ensemble Phace (Dirigent François-Pierre Descamps) delikat umsetzt: Der Vater klingt wie *Zauberflöten*-Sarastro, die

Mutter ergeht sich in belkantistischen Koloraturen. Komponist Gerhard E. Winkler versteht es jedoch auch, die Atmosphäre der Angst durch freitonale, perkussive Strukturen auszudrücken.

Die Musik animiert zwar, sich einem Ratspiel hinzugeben, etwa Tango, Bach, frühen Jazz und Songs wie *Ain't Misbehavin'* oder *Over the Rainbow* zu entdecken. Die Musik ist jedoch keine in Partitur gesetzte Jukebox der Musikgeschichte. Sie ist eine dichte, dramaturgisch raffinierte, stilreiche Arbeit, die über das allzu Selbstverständliche des Librettos hinwegträgt – bis zum Schluss.

Da stimmt Gharib eine Weise an, die Winkler auf Basis einer arabischen Tonleiter (Maqam) schrieb. Es ertönt die Melancholie eines Wanderers ins Ungewisse – als eindringlichste Episode des Stücks.

9. Oktober im F23, Breitenfurter Straße 176



Foto: Helmut Hussian

Ohne viel Empathie: Die Oper „Der Fremde“ erzählt von der Verwirrung durch einen Eindringling.